

Gesellschaftliche Naturverhältnisse

Ein Konzept der sozial-ökologischen Umwelt- und Klimaforschung

Thomas Barth

Das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse bildet einen Knotenpunkt sozialwissenschaftlicher Beiträge zum Verständnis der Ursachen, Gestalt und Herausforderungen ökologischer Krisenlagen – so auch des anthropogenen Klimawandels. ›Natur‹, etwa die Ansammlung von Treibhausgasen in der Atmosphäre, als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analyse zu begreifen, ist keine Selbstverständlichkeit. Gerade die deutschsprachige Soziologie hatte lange Zeit Schwierigkeiten damit, die sogenannte ›ökologische Frage‹ disziplinär zu verarbeiten, wie sie seit den späten 1960er Jahren die öffentlichen Debatten über die eher spezifischen Risiko- und Technologiediskurse hinausgehend prägte. Es ist aber auch – teilweise explizit unter dem Titel der gesellschaftlichen Naturverhältnisse – herausgearbeitet worden, inwiefern schon die ›klassische‹ Soziologie des 19. und 20. Jahrhunderts den ›natürlichen‹, biophysischen Voraussetzungen und Folgen sozialer Prozesse durchaus Rechnung getragen hat (z.B. Görg 1999).

Worauf die Schwierigkeiten der Soziologie mit der ›Natur‹ zurückzuführen waren, thematisierte bereits ein für die deutschsprachige Umweltsoziologie wichtiger Sammelband, in dem verschiedene theoretische Konzepte – auch die hier besprochenen – miteinander ins Gespräch gebracht wurden (vgl. Brand 1998): *Erstens* bildete die Abgrenzung von ›Natur‹ und ›Gesellschaft‹ scheinbar die entscheidende Voraussetzung für die Herausbildung der Soziologie als junger Wissenschaftsdisziplin, die ihren Gegenstand dezidiert im Sozialen sah. ›Natur‹ im Sinne des Materiellen sei dem Sozialen hingegen äußerlich, so mitunter die Überzeugung, und spiele insofern für die Soziologie keine Rolle (vgl. auch → Rolle der Soziologie). Diese fachkonstitutive Trennung wirkte zugleich blockierend für die Entwicklung von Ansätzen, die sich den »interactions between environment and society« widmen sollten, wie Catton und Dunlap (1978: 41) das zentrale Problem einer neuen *Environmental Sociology* charakterisierten. *Zweitens* sorgte die Ökologie-Thematik aufgrund ihrer engen Verbindung zu den Umweltbewegungen und damit ihrer normativen Aufladung für Vorbehalte. Ein »naturalistischer Bias« – der etwa Catton und Dunlap im Rahmen der umweltsoziologischen Auseinanderset-

zung um das Verhältnis von »Soziologie und Natur« vorgeworfen wurde (Brand 1998: 15) –, d.h. die Annahme einer objektiven, anthropogenen, ökologischen Bedrohung, die selbst nicht reflektiert, sondern zum unhinterfragten Ausgangspunkt werde, sei *drittens* keine geeignete Grundlage einer umfassenden soziologischen Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Die hier aufscheinende Debatte zwischen einem *konstruktivistischen* Zugriff auf die gesellschaftliche Thematisierung von diskursiv erzeugten Problemen und der *realistischen* Annahme der vor-sozialen Existenz der Natur und objektiven Bestimmbarkeit von ökologischen Problemlagen prägte vor allem die deutschsprachige Umweltsoziologie.

Das ab Ende der 1980er Jahre am Frankfurter Institut für Soziale Ökologie (ISOE, vgl. → Transdisziplinarität) entwickelte, einflussreiche und nunmehr in verschiedenen Kontexten Verwendung findende *Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse* zielt auf eine Überwindung des dieser Kontroverse zugrunde liegenden Dualismus von »Natur« und »Gesellschaft«. Dezidiert wird in diesem Strang der Erforschung gesellschaftlicher Naturverhältnisse die soziologische bzw. sozialwissenschaftliche Perspektive in eine *sozial-ökologische* transformiert. Demnach gilt es, naturwissenschaftliches Wissen nicht nur (»realistisch«) in eine Analyse von Gesellschaft einzubeziehen, sondern inter- und transdisziplinär zu forschen und sowohl die materiell-energetischen wie die kulturell-symbolischen Aspekte der Naturverhältnisse zu berücksichtigen.

In dem zentralen Sammelband *Soziale Ökologie* (Becker & Jahn 2006a) und auch in späteren Aktualisierungen (z.B. Hummel et al. 2017) bildet eine »doppelseitige Kritik« den Ausgangspunkt – eine Kritik sowohl an Realismus und Konstruktivismus als auch an Naturalismus und Kulturalismus (Becker & Jahn 2006b: 112ff.). Die Autoren verorten die Soziale Ökologie jenseits derartiger Reduktionismen, indem sie ihren Untersuchungsgegenstand dezidiert als *gesellschaftliche Naturverhältnisse* fassen. Es geht ihnen also nicht um »Gesellschaft« oder »Natur«, nicht um Strukturen und Substanzen, sondern um Prozesse und Beziehungen. Die doppelseitige Kritik hinterfragt zudem das für die Moderne typische binäre Denken. Oppositionen wie Natur/Gesellschaft, Mann/Frau, Subjekt/Objekt werden als soziale Konstruktionen reflektiert, analysiert und in ihren sozialen Wirkungen kritisiert. Die Unterscheidungsprozesse – auch die eigenen – und die Beziehungen zwischen dem Unterschiedenen rücken als Untersuchungsgegenstände in den Blick. In diesem Sinne versteht sich die Soziale Ökologie als eine kritische, transdisziplinäre Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Entlang dieser drei Bestimmungen – kritisch, transdisziplinär, auf Naturverhältnisse gerichtet – lassen sich im Folgenden die Grundzüge des Ansatzes skizzieren.

Die Selbstbeschreibung der Sozialen Ökologie als *kritische* Wissenschaft ist in einem starken und konkreten Sinne zu verstehen, wird doch einerseits die Gesellschaftskritik der frühen Kritischen Theorie explizit als Referenzpunkt benannt, um das »Verhältnis von Individuum, Gesellschaft und Natur unter neuen Bedingungen denkbar, erkennbar und gestaltbar zu machen« (Becker 2006: 53). Andererseits bildet die Zeitdiagnose von der Zentralität der Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse den Ausgangspunkt für die Autorinnen des Sammelbands und charakterisiert den Entstehungskontext des Ansatzes (Becker et al. 2006: 183). Zentral ist folglich die »Herrschaftskritik in der Tradition der Kritischen Theorie« (Becker 2006: 51), was neben der Naturbeherrschung, der (Wissenschafts-)Kritik etwa am Dualismus Natur/Gesellschaft und der Disziplinie-

rung der Wissensproduktion auch jegliche Formen der machtförmigen Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse einschließt. Damit wird sich u.a. gegen die Dominanz naturwissenschaftlicher Zugänge zu ökologischen Krisenlagen gewendet und demgegenüber die soziale Bedingtheit von ökologischen Fragen und der Wissenschaft ins Zentrum gerückt. Sie verdeutlicht zudem die Selbstpositionierung der Sozialen Ökologie im Kontext der von den sozialen Bewegungen politisierten ökologischen Krise und der feministischen Kritik der Geschlechterverhältnisse. Die Naturverhältnisse, so eine zentrale Annahme, sind mit den Strukturen der geschlechtlichen Arbeitsteilung auf gesellschaftlicher Ebene und im Alltag und den damit verbundenen Machtverhältnissen eng verknüpft (Hummel et al. 2017: 6). Die Kategorie des Geschlechts spielt im Sammelband *Soziale Ökologie* folglich nicht nur im Abschnitt zu konkreten Forschungszugängen (Schultz et al. 2006) oder in der Form geschlechtsspezifischer Problemwahrnehmungen und -betroffenheit eine Rolle, wie sie sich auch beim Klimawandel zeigen (vgl. → Feministische und intersektionale Perspektiven). Die feministische Kritik wird weitergehend als inhärenter Bestandteil einer kritischen Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen verstanden.

Dem Frankfurter Ansatz der Sozialen Ökologie geht es, Bezug nehmend auf die Kritische Theorie, durchaus ums Ganze, d.h. die gesellschaftliche Totalität. Zugleich sollen jedoch konkrete Ansatzpunkte für eine nachhaltige Gestaltung der *grundsätzlich* in die Krise geratenen gesellschaftlichen Naturverhältnisse identifiziert werden, wozu letztlich auch die Krise der Wissenschaften zählt, auf welche die *Soziale Ökologie* als neue Wissenschaft antworten soll. Charakteristisch für die Forschungspraxis ist folglich der Bezug auf konkrete Probleme: »real-world problems« (Hummel et al. 2017: 2) stehen am Anfang der sozial-ökologischen Analyse. Das Ziel besteht darin, für diese Probleme konkrete Lösungen zu erarbeiten. So ergibt sich neben der aus der Wissenschaftskritik gefolgerten Notwendigkeit *interdisziplinärer* Zugänge die weitergehende Forderung nach der *Transdisziplinarität* des Forschungsprozesses (vgl. → Transdisziplinarität). Im Zuge einer derartigen Forschungspraxis gilt es, durch die Integration verschiedener Wissensformen disziplinübergreifend wissenschaftliches und nicht-wissenschaftliches Wissen zu integrieren, um nachhaltige Lösungen für konkrete Probleme zu erarbeiten. In dem Band *Soziale Ökologie* (Becker & Jahn 2006a) erfolgt somit nicht nur eine umfassende theoretisch-konzeptionelle Fundierung der »Konturen einer neuen Wissenschaft« (Becker & Jahn 2006a: 167) von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, sondern darüber hinaus die Diskussion der entsprechenden transdisziplinären Forschungspraxis. Die Tragfähigkeit des Zugangs wird anhand von Einblicken in verschiedene Forschungsfelder wie z.B. Wasser, Konsum, Ernährung und Mobilität exemplarisch dargestellt.

Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass das Konzept der *gesellschaftlichen Naturverhältnisse* zwar eine generelle Orientierung für die sozial-ökologische Analyse bietet, jedoch als Untersuchungsgegenstand zu allgemein wäre. Zwei entscheidende Konkretisierungen nehmen Vertreterinnen dieses Ansatzes deshalb vor.

Erstens gehen menschliche Gesellschaften notwendig Beziehungen zu den Ökosystemen ein, sie nehmen jedoch historisch-räumlich spezifische Formen an, die die Autoren auf individueller und organisationaler Ebene als *Regulationsmuster* bezeichnen. Diese Muster können z.B. im Falle von Krisenerfahrungen, wie Knappheitsproblemen (vgl. → Balla 1978) bestimmter Naturstoffe oder den anthropogenen Klimaveränderun-

gen, auch transformiert werden. Eine solche Transformation folgt aber nicht einer bewussten, zentral gesteuerten ›Regulierung‹ und sie ist auch nicht unbedingt erfolgreich, sondern kann neue Probleme mit sich bringen. Regulation wird als mehrdimensionaler, komplexer Rückkopplungsprozess von Natur-Gesellschafts-Beziehungen gedacht, dessen Möglichkeitsraum durch bestehende *Regulationsmodi* abgesteckt ist. Weisen Regulationsmuster, wozu sowohl Alltagspraktiken als auch sozio-technische Infrastrukturen gezählt werden, materielle und symbolische Aspekte auf, werden Regulationsmodi wie Macht-, Geschlechter- und Produktionsverhältnisse sowie kulturelle Normen lediglich im Bereich des Symbolischen verortet (Hummel et al. 2017: 7).

Gesellschaftliche Naturverhältnisse nehmen folglich empirisch zu untersuchende Formen von Regulationsmustern und -modi an, im Rahmen derer menschliche Bedürfnisse im Austausch mit der Natur befriedigt werden. Diese zweite Konkretisierung des Konzepts der Naturverhältnisse basiert auf einem allgemeinen systemtheoretischen Ansatz, der es erlaubt, die materialisierten Objekte der Untersuchung als *sozial-ökologische bzw. Versorgungssysteme* zu konzeptualisieren und zu analysieren. Es sind diese Versorgungssysteme, die als Arrangements von Wissens- und Praxisformen, institutionalisierten Regeln sowie Technologien zwischen Gesellschaft (Nutzerinnen) und Natur (Ressourcen) vermitteln und etwa Ernährungs- oder Mobilitätsbedürfnisse sicherstellen (Lux et al. 2006: 423ff.).

Ausgehend vom Rahmenkonzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse erbringt der Frankfurter Ansatz der Sozialen Ökologie folglich sowohl grundlagentheoretische Einsichten zum Verhältnis von Natur, Gesellschaft und der Rolle der Wissenschaft als auch empirisch fundierte, auf konkrete Probleme bezogene Beiträge zum Verständnis und der Bearbeitung krisenhafter Naturverhältnisse. Das Konzept findet jedoch, wie eingangs erwähnt, daneben in anderen sozialwissenschaftlichen Ansätzen Verwendung, einer davon soll hier zumindest kurz genannt werden.

Der ebenfalls in den 1980er Jahren entwickelte *Ansatz des Wiener »Instituts für Soziale Ökologie«* wurde zuletzt mit seinen konzeptuellen Überlegungen und empirischen Ergebnissen zum »gesellschaftlichen Metabolismus« in einem ähnlich umfangreichen Band wie Becker & Jahn (2006a) zusammengefasst (Haberl et al. 2016). Im Zentrum des Wiener Ansatzes steht die Annahme, dass sich Gesellschaften stets im Austausch mit der sie umgebenden Umwelt befinden. Diese als gesellschaftlicher Stoffwechsel bezeichnete Verbindung von Gesellschaft und Natur konkretisiert sich in historisch-spezifischen Stoff- und Energieflüssen (vgl. auch → Metabolic Rift). Trotz grundsätzlicher Gemeinsamkeiten in der Einschätzung des systemischen Charakters von Nachhaltigkeitsproblemen sowie dem Anspruch, materielle wie symbolische Aspekte der Naturverhältnisse zu berücksichtigen, weicht die Wiener Perspektive konzeptuell und forschungspraktisch vom Frankfurter Ansatz ab (vgl. dazu Becker & Jahn 2006b: 135ff.). So steht in den Arbeiten des Wiener Instituts bspw. die historische Abfolge unterschiedlicher Gesellschaftsformationen mit ihren quantifizierbaren, materiell-energetischen Inputs und Outputs im Vordergrund. Industriegesellschaften weisen demnach, wie etwa Jäger-/Sammler- oder Agrargesellschaften auch, je charakteristische sozial-metabolische Regime mit spezifischen Ressourcennutzungsmustern und Problemen auf, wie jenes des anthropogenen Klimawandels. Die soziale, symbolisch-kulturelle Seite des

gesellschaftlichen Stoffwechselprozesses erhält dabei jedoch insgesamt weniger Aufmerksamkeit als im Frankfurter Ansatz.

Das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse stellt für verschiedene sozialwissenschaftliche Ansätze den begrifflichen Rahmen dar, um die historisch-spezifischen, materiellen und symbolischen Beziehungen von Gesellschaft und Natur in nicht-reduktionistischer Weise zu analysieren. Die Ansätze der Sozialen Ökologie Frankfurter wie Wiener Provenienz sind als ausgesprochen wirkmächtig einzuschätzen – v.a. hinsichtlich der Entwicklung von sozial-ökologischen Forschungsförderlandschaften. Der hier primär besprochene Band *Soziale Ökologie* (Becker & Jahn 2006a) hat entscheidend zur Weiterentwicklung einer sozialwissenschaftlichen Umwelt- und Klimaforschung in Deutschland beigetragen und die Autoren stehen seit langem (vgl. Brand 1998) bis in jüngste Zeit (vgl. z.B. Kramm et al. 2017) im Austausch mit verwandten Zugängen. Das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse bildet somit weiterhin die Grundlage für eine umfassende Perspektive auf die krisenhaften Beziehungen von Gesellschaft und Natur (vgl. auch Brand 2017).

Aus dem ambitionierten Anspruch und der Bedeutung der sozial-ökologischen Ansätze im Feld sozialwissenschaftlicher Umweltforschung resultiert, dass sich immer wieder kritisch mit deren Zielsetzung sowie den verbleibenden Schwierigkeiten in der Gegenstandsbestimmung auseinandergesetzt wird. Ohne sie hier ausführlich diskutieren zu können, sollen zumindest zwei auf die Frankfurter Soziale Ökologie bezogene Kritiken benannt werden: *Erstens* steht hinsichtlich des Anspruchs, eine umfassende Beschreibung gesellschaftlicher Naturverhältnisse zu leisten, in Frage, inwiefern dieser jemals einzulösen wäre. Grundsätzlich wird hier zum Teil hinterfragt, welche zusätzlichen Erkenntnisse die mit dem Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse vielfach verbundene inter- und transdisziplinäre Ausrichtung über eine im engeren Sinne fachdisziplinäre Perspektive auf die sozialen Aspekte der Naturverhältnisse hinausgehend generiert würden (vgl. z.B. Kraemer 2008: 129ff.).

Mit Blick auf die Gegenstandsbestimmung wird *zweitens* die Frage verbunden, ob nicht trotz aller Selbstreflexion, die gerade die Frankfurter Sozial-Ökologinnen kennzeichnet, letztlich ein bestimmter Gesellschafts- und Naturbegriff vorausgesetzt würde bzw. ein Hang zum Realismus auszumachen sei (vgl. z.B. Gäbler 2015: 81ff.).

So zutreffend die Kritik im Einzelnen sein mag, so unzweifelhaft sind die gewonnenen Erkenntnisse in der empirischen Anwendung der sozial-ökologischen Perspektive auf konkrete Problemlagen. Inwieweit wird auf diesem Wege der anwendungsbezogenen Analyse und Bearbeitung von »*real-world problems*« der mit der Selbstverortung in der Kritischen Theorie verbundene Anspruch eingelöst, zu einer emanzipatorischen Bearbeitung der gesellschaftlichen Krise der Naturverhältnisse beizutragen? Dies hängt maßgeblich davon ab, in welchem Maße die Soziale Ökologie das Verhältnis ihrer Forschungspraxis zu einer kritischen Gesellschaftstheorie im Kontext gegenwärtiger und anstehender Transformationen zukünftig zu bestimmen vermag.

Literaturverzeichnis

- Becker, Egon (2006): Historische Umbrüche. S. 32-53 in: Egon Becker & Thomas Jahn (Hg.), Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a.M.: Campus.
- Becker, Egon & Thomas Jahn (Hg.) (2006a): Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a.M.: Campus.
- Becker, Egon & Thomas Jahn (2006b): Horizonte und Nachbarschaften. S. 110-139 in: Egon Becker & Thomas Jahn (Hg.), Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a.M.: Campus.
- Becker, Egon, Jahn, Thomas & Diana Hummel (2006): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. S. 174-197 in: Egon Becker & Thomas Jahn (Hg.), Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a.M.: Campus.
- Brand, Karl-Werner (Hg.) (1998): Soziologie und Natur: Theoretische Perspektiven, Bd. 2. Opladen: Leske + Budrich.
- Brand, Karl-Werner (2017): Die sozial-ökologische Transformation der Welt: Ein Handbuch. Frankfurt a.M.; New York: Campus.
- Catton, William R. & Riley E. Dunlap (1978): Environmental Sociology: A New Paradigm. *The American Sociologist* 13(1): 41-49.
- Gäbler, Karsten (2015): Gesellschaftlicher Klimawandel: Eine Sozialgeographie der ökologischen Transformation. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Görg, Christoph (1999): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Haberl, Helmut, Fischer-Kowalski, Marina, Krausmann, Fridolin & Verena Winiwarter (Hg.) (2016): Social Ecology: Society-Nature Relations across Time and Space. Cham: Springer International.
- Hummel, Diana, Jahn, Thomas, Keil, Florian, Liehr, Stefan & Immanuel Stieß (2017): Social Ecology as Critical, Transdisciplinary Science – Conceptualizing, Analyzing and Shaping Societal Relations to Nature. *Sustainability* 9(7): 1050. <https://doi.org/10.3390/su9071050>
- Kraemer, Klaus (2008): Die soziale Konstitution der Umwelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kramm, Johanna, Pichler, Melanie, Schaffartzik, Anke & Martin Zimmermann (Hg.) (2017): Social Ecology: State of the Art and Future Prospects. Special Issue of Sustainability. Basel: MDPI.
- Lux, Alexandra, Janowicz, Cedric & Diana Hummel (2006): Versorgungssysteme. S. 423-433 in: Egon Becker & Thomas Jahn (Hg.), Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schultz, Irmgard, Hayn, Doris & Alexandra Lux (2006): Gender & Environment. S. 434-446 in: Egon Becker & Thomas Jahn (Hg.), Soziale Ökologie: Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Frankfurt a.M.: Campus.